

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

27.10.1888 (No. 242)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979579](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979579)

Die  
„Neue Zeitung“ erscheint  
wöchentlich 3 mal, Dienst-  
tags, Donnerstags und  
Sonnenabends.

# Neue Zeitung

Vierteljährlicher  
Abonnementspreis 1,25  
Mark, resp. 1,50 Mark.  
Inseratenpreis für die  
dreispaltige Zeile  
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N<sup>o</sup>. 242.

Sonnabend, den 27. Oktober.

1888.

## Abonnements

auf die „Neue Zeitung“ pro Monate November und Dezember 1888 werden jederzeit von den Kaiserpostanstalten, den Landbriefträgern, sowie von der Expedition, Rosenstraße Nr. 15, zum Preise von

**85 Pfg.** (eincl. Postaufschlag und Bringerlohn)

entgegengenommen. — Neueintretenden Abonnenten wird auf Wunsch der Anfang des spannenden Romans „Die Geheimnisse des Irrenhauses“ gratis nachgeliefert.

## Vertheuertes Brod und Steuerreform.

In unserer letzten Nummer hat auch ein Korrespondent „vom Lande“ in unzweideutiger Weise nachgewiesen, wie nachtheilig die theureren Mehl- und Brodpreise auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des kleinen Mannes einwirken, indem er vorzeitig die Hausthiere, die er zur Mast bestimmte, verkaufen muß. Die Kartell- und offiziellen Blätter suchen aber immer noch durch allerlei Gesunkler die Folgen der hohen Getreidepreise abzulugnen, obgleich sie dieselben nicht mehr leugnen können.

Einen sehr instruktiven Artikel über die Brodvertheuerung bringt die „Frl. Ztg.“:

„Wenn noch Jemand an dem durch die Agrarzölle verschärften Theuerungsnothstande zweifeln könnte, so müßte ihn eine Nachricht überzeugen, welche soeben eintrifft. Die Gebrüder Stumm in Neunkirchen haben in Folge der gestiegenen Preise für Brod und Kartoffeln ihren Eisenarbeitern eine Theuerungszulage von 3 Mk. monatlich bewilligt. Wenn der König Stumm, der erste unserer Hochschützöllner, der Unterdrücker des freisinnigen „Neunkirchener Tageblatts“, sich gezwungen sieht, die durch die Agrarzölle geschaffene Nothlage durch eine solche That anzuerkennen — dann ist doch jede weitere Debatte, jedes Leugnen überflüssig. Die jährliche Zulage von rund 40 Mk. deckt sich fast genau mit der Summe, um welche nach allen Berechnungen das Arbeiterbudget eines Jahres mindestens durch die künstliche Zolltheuerung mehr belastet wird, und die Logik der Thatfachen ist so zwingend, daß der Eisenkönig an der Saar sich veranlaßt sieht, diese Mehrbelastung auf seine Taschen zu übernehmen. Er weiß wohl am besten, daß die Eisenzölle, welche er gegen die Bewilligung der Agrarzölle erhielt, die Ausgabe lohnen. Dies führt aber zu einem weiteren Ausblick darauf, welche unglückliche Interessenwirtschaft im ganzen deutschen Erwerbsleben durch die Schutzollpolitik herausgeschworen wurde und wie die ganze Kette protektionistischer Sondervorteile so fest zusammenhängt, daß jetzt, wo Miskernten eine solche Brodvertheuerung herbeigeführt haben, von Oben aus leicht begreiflichen Gründen nicht einmal nur die Möglichkeit einer zeitweiligen Aufhebung des Zolles auf das unentbehrlichste Volksnahrungsmittel zugegeben wird. Die ostafrikanische Gesellschaft und die Emin-Bajcha-Expedition sind vielleicht wichtig genug, den Reichstag gleich nach seinem Zusammentritt zu beschäftigen. Die Brod- und Magenfrage des Volkes nimmermehr.“

Aus diesem Artikel ist also zu ersehen und von einem Großindustriellen durch eine Theuerungszulage von monatlich 3 Mk. anerkannt, daß die Brodvertheuerung für den verheiratheten Arbeiter einen jährlichen Verlust von ca. 36 Mk. ausmacht. Da kommen nun die Kartellbrüder und sagen: „Wir wollen durch eine Steuerreform Euch bis zu 800 Mk. jährlichem Einkommen von der Einkommensteuer entlasten — das macht ja ca. 8 bis 12 Mk. jährlich; aber dieselben Kartellbrüder bewilligen sich gegenseitig neue Schutzölle, neue indirekte Steuern — und das macht für den Arbeiter einen Verlust, resp. eine indirekte Steuer von 50 bis 60 Mk.; also 12 Mk. haben die Herren Kartellbrüder dem unbemittelten Mann geschenkt, aber 50—60 Mk. zahlt derselbe für Vertheuerung der nöthigsten Lebensmittel durch Zölle und indirekte Steuern. Dieses Trug-

system ist es eben, gegen welches die freisinnige Partei seit Jahren ankämpft.“

Eine Versammlung freisinniger Wähler des vierten Berliner Landtagswahlkreises fand am 24. Okt. im großen Handwerkerverein in Berlin statt. Es sprachen die bisherigen Abgeordneten Hugo Hermes und Mündel, beide unter stürmischem Beifall. Der Erstere hob hervor, daß bei der Landtagswahl Fragen zur Entscheidung kommen, welche das Interesse der Bürger überaus nahe angehen. Eine der einschneidendsten ist die der direkten Steuern. Als vor Jahren in Bezug auf das Reich Eugen Richter's Flugblatt: „200 Millionen Mark neuer Steuern“ erschien, wurde dasselbe konfisziert und die Berechnung des Verfassers als Unsinn erklärt, heute hat Deutschland seit jener Zeit mehr als 300 Millionen neuer Steuern aufzubringen und der Appetit scheint noch immer nicht gestillt. Als der Getreidezoll von 50 Pfg. in Anregung gebracht wurde, erklärte der Herr Reichskanzler, nicht so thöricht sein zu wollen, einen Zoll von 2 Mk. in Vorschlag zu bringen, heute beträgt der Zoll sogar 5 Mk. Die Versprechungen in Bezug auf Steuererleichterungen sind ebenso wenig erfüllt, denn der Mehrbelastung Preußens mit indirekten Steuern in Höhe von rund 180 Millionen stehen nur Erlasse im Betrage von 57 Millionen gegenüber. Und dennoch lasse sich im Wege einer schärferen Einschätzungsmethode eine wirksame Reform herbeiführen, durch welche die großen Besitzer zur Ermöglichung der Entlastung der ärmeren Klassen stärker herangezogen werden.

Abg. Mündel wies darauf hin, daß selbst unter dem schlechtesten Wahlsystem der Wille des Volkes zur Geltung kommen müsse, wenn nur die unabhängigen Wähler ihre volle Schuldigkeit thun. Wenn auch der Stöcker dem Kaiser einen veränderten Wahlkreis zu Füßen legen möchte — den derselbe anscheinend gar nicht haben wolle — so brauche man sich deswegen nicht zu beunruhigen; bei einiger Rührigkeit der Freisinnigen werde dies in Berlin nur durch die letzteren möglich sein. Wir sind wie der Verfassung, auch dem König getreu, dessen politische Anschauungen mit den unrigen sich nicht decken, haben aber für die moderne Kanzlertraine, welche darin besteht, in 24 Stunden seine eigene Meinung zu Gunsten des Kanzlerwillens beliebig zu ändern, nur ein sehr mangelhaftes Verständniß erlangt. (Lebhafter Beifall.) Daß ein so schneller Temperaturswechsel sehr ungesund ist, ist bekannt und zeigt sich auch in der Politik. Die auf die Kanzlermeinung dressirten Parteien sind jetzt so rathlos, daß sie fast das Mitleid gutmüthiger Leute herausfordern. Wir Freisinnigen sind jetzt schon beinahe wieder kouragiert geworden und die Nationalliberalen, welche noch auf die letzte Hälfte des Namens Werth legen, beginnen bereits zu uns zurückzukehren. Wenn der Stöcker und der Gremer, beide wahrheitsliebende Leute (Große Heiterkeit), jetzt öffentlich versichern, sich gegenseitig todtgeschlagen zu haben, so sei dies zwar für die „Berliner Bewegung“ vielleicht von Bedeutung, beweise aber nur, daß die ganze „Bewegung“ eben nur mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung existirt hat. Wir haben niemals die Ehrfurcht vor dem König verletzt, nicht die Person des Monarchen befudelt, wie die Kartellpresse dies in der schmachlichsten Weise gethan, aber wir haben uns auch das Recht, im Interesse des Volkes „Nein“ zu sagen, stets gewahrt, wir sind niemals zu einem bloßen Resonanzboden für ministerielle Meinungen geworden. Jetzt liegt die Frage so: Soll in Deutschland das Volk noch eine eigene Meinung haben dürfen, oder soll diese nur eine befohlene sein? Mit der Lakaintreue wird kein Volk groß gemacht und zu einem Lande von Bedienten soll Deutschland nicht herabsinken. (Stürmischer Beifall.) Wir sehen jetzt die besonnenen Elemente zu uns zurückkehren in der richtigen Erkenntniß, daß das Volk bleibt, der Reichskanzler aber vergänglich ist. (Lebhafter Beifall.) Garren wir auch in Zukunft treu aus mit unseren Grundfragen, dann wird uns der Sieg nicht fehlen. (Unhaltender, lebhafter Beifall.)

Nach kurzer Debatte nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, in welcher die Wiederwahl von Hugo Hermes und Mündel beschlossen wurde und trennte sich mit einem Hoch auf beide Abgeordnete.

**Hierzu eine Beilage.**

## Aus dem Reiche.

— Viele deutsche Leser dürfte es interessieren, zu erfahren, in welcher Sprache die Konversation beim Kaiserbesuch in Rom stattfand. Der Kaiser ist der italienischen Sprache so weit mächtig, um alles zu verstehen, was zu ihm gesprochen wird, giebt aber die Antwort französisch. Kaiser Wilhelm fand aber vielfach Gelegenheit, sich in seiner Muttersprache zu unterhalten. Insbesondere war es die Königin, welche die deutsche Sprache vollkommen beherrscht und mit Vorliebe zum Kaiser deutsch sprach, ebenso der Prinz von Neapel. König Umberto pflegte die Konversation in italienischer oder französischer Sprache zu führen. Von den Ministern haben der Unterrichtsminister Boselli und der Kriegsminister Bertoldi eine Vorliebe für die deutsche Sprache, während Crispi erst vor dem Kaiserbesuch angefangen hat, deutsch zu lernen, und nun jeden Tag eine Stunde fleißig sich mit der deutschen Grammatik beschäftigt.

— Dem Reichstage wird, wie die „Börsen-Ztg.“ erfährt, in Betreff der Forderungen für die Flotte neuesten Bestimmungen zufolge ein Nachtrags-Etat nicht vorgelegt werden. Die Gesamtforderung in Höhe von hundert Millionen Mark wird im Haupt-Etat zur Vorlage kommen, dem die betreffende Denkschrift beigelegt sein wird.

Berlin, 24. Okt. Wie vermuthet wurde, stellt sich die Sensationsnachricht von einer französischen Demonstration in Nizza bei der Ankunft des Königs von Württemberg als kolossale Uebertreibung heraus. Der Vorfall wird der „Köln. Ztg.“ in einem Telegramm aus Nizza in folgender Weise dargestellt: „Der König von Württemberg traf gestern in Nizza ein, wo er auf dem Bahnhofe vom Präfekten empfangen wurde. Als der König im geschlossenen Wagen durch einen Volkshaufen von etwa tausend Menschen fuhr, piff ein Mensch und rief: „Nieder mit Preußen!“ Die ganze Affaire reduziert sich somit auf das rüppelhafte Benehmen eines Einzelnen, entbehrt also aller und jeder politischen Bedeutung.“

— Der Freisinnige Verein in Anspach beschloß, bei der Stichwahl offen und entschieden für Kröber einzutreten.

— (Viel Lärm um Nichts.) — Die Beschlagnahme der Madenziebrotschüre ist am 25. Oktober vom Landgericht Duisburg aufgehoben worden.

— Aus England verlautet, daß zwischen Deutschland und England vertrauliche Verhandlungen behufs eines gemeinsamen Vorgehens in Ostafrika schweben. — Der Berliner Korrespondent der „Indep. Belge“ berichtet seinem Blatte über eine Unterredung mit Dr. Karl Peters, in welcher dieser bezüglich der deutschen Emin-Expedition zunächst die resignirte Mittheilung gemacht habe, „daß die deutsche Reichsregierung zwar der Expedition nicht gerade feindlich gesinnt sei, aber auch nicht dazu antreibe“. Deutlicher ausgedrückt kann das nur heißen, daß die Regierung jede Mitwirkung und Verantwortlichkeit für das Unternehmen, wie man ihr beides zuzumuthen für gut fand, abgelehnt und die Unternehmer sich selber überlassen hat.

Hamburg, 25. Oct. Den neuesten eingetroffenen Nachrichten zufolge wird der Reichskanzler trotz der früher erfolgten Annahme der Einladung nicht zu den Zollanschluß-Feierlichkeiten nach Hamburg kommen. Die Vorbereitungen für den Empfang des Kaisers schreiten rüstig fort. Der Markart-Saal der Kunsthalle, wo die Festtafel stattfindet, ist prächtig decorirt; den Hauptschmuck bildet ein mehr als lebensgroßes Porträt des Kaisers Wilhelm II., welches der vom Senat eigens hierfür berufene Düsseldorf'scher Maler Marx vollendet. Die Kaiserfesttafel ist auf 60 Personen berechnet. (Fr. Z.)

## Ausland.

Oesterreich. Wien, 23. Okt. Im deutsch-österreichischen Klub besprach heute der Obmann Plener die innere Lage in Bezug auf die im Ministerium stattgehabten Veränderungen. Mit Ziemiakowski scheidet, sagte der Redner, der letzte Vertreter liberaler Ideen aus dem Kabinet und damit gewinne der Einfluß des Finanzministers Dunajewski, welcher der eigentliche

Gegner der deutschen Partei sei, noch mehr an Bedeutung. Der Eintritt des Grafen Schönborn bedeute einen entschiedenen Schritt zum Föderalismus und zum böhmischen Staatsrecht. Vener legt hierauf Namens des Vorstandes eine Erklärung nieder, welche besagt, daß angeht die Verstärkung der föderalistischen und liberalen Elemente des Ministeriums die entschiedene Abwehr und Opposition noch mehr als bisher Aufgabe der Deutschen sei. „Wir wünschen, heißt es darin, lebhaft, daß die ganze Linke möglichst einig und geschlossen vorgehe.“ Der Vorstand ersucht in dem Schriftstück alsdann um die Ermächtigung zur Einleitung von Verhandlungen mit den befreundeten Klubs, um eine Einigung herbeizuführen. Die Genehmigung dazu wird dem Vorstände schließlich einstimmig erteilt.

Wien, 24. Oktober. In der heutigen ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Finanzminister v. Dunajewski das Budget für 1889 vor. Nach demselben beträgt das Gesamterforderniß 538 345 786 Fl., die Gesamtbedeckung 538 515 245 Fl. Es ergibt sich demnach ein Ueberschuß von 169 459 Fl. Das Budget erscheint mithin gegenüber dem Vorjahre um 21 544 819 Fl. günstiger.

Im Riechtenstein-Club referirte Prinz Alois von Riechtenstein über seinen Empfang beim Kaiser, daß ihm von „hoher Seite“ nahegelegt wurde, die Frage der confessionellen Schule für dieses Jahr ruhen zu lassen.

Frankreich. Paris, 23. Okt. Die ungeheure Höhe der Forderungen des Kriegsministers Freycinet für die außerordentlichen Ausgaben zur Bekämpfung der Festungsbauten an der Ost- und Südostgrenze im Betrage von 1065 Millionen Francs veranlaßte Ribot, den Referenten für das außerordentliche Kriegsbudget, die Ernennung einer Subkommission zur Prüfung desselben zu beantragen. Die Budgetkommission stimmte einstimmig dem Antrage bei und wählte sofort fünf ihrer Mitglieder in diese Kommission.

Die Kammer setzte unter allgemeiner Theilnahmlosigkeit die Budgetdiskussion fort. Um 4 Uhr erscheint Boulanger und hat in den Couloirs eine lange Unterredung mit Jolibois und Dugue de la Fauconnerie, während Laguerre im Sitzungssaale mehrere Orleanisten haranguirte.

Paris, 24. Oktober. Boulanger erschien heute vor der Revisionskommission. Er berief sich auf sein im Parlament verlesenes Verfassungsprojekt; er erklärte sich für die Berufung einer Konstituante, ihr liege die Sorge ab, eine Verfassung zu entwerfen. Er sei nicht geneigt, über die Einzelheiten der von ihm gewünschten Verfassung Auskunft zu geben. Unmöglich sei, so erklärte er auf Befragen, die Wiederherstellung der Monarchie, die von zwei Dritteln der Bevölkerung verdammt werde. Für die Unterdrückung der Präsidentschaft würde er stimmen, wenn welche vorgeschlagen werde. Alle Beamten sollen verantwortlich sein; auf solche Weise, das verspricht er. Ueber die Trennung von Kirche und Staat müsse die Volksabstimmung entscheiden. Auf Befragen erklärt er, daß die Armee nicht Politik treiben und die Soldaten kein Stimmrecht haben dürften.

England. London, 23. Okt. In Sachen „Times“ gegen Parnell gab der Vertreter der ersten, Generalanwalt Webster, heute in der Kommission die Erklärung ab, daß eine intime Verbindung zwischen den Häuptern der Agrarliga, den parnellitischen Deputirten und verschiedenen anderen Mitgliedern der Liga bestehe, welche offen Ausschreitungen gepredigt und Mord und Todtschlag empfohlen hätten. Er werde dem Gerichtshof alle Thatfachen, welche sich auf die Briefe der namhaften Parnelliten bezögen, unterbreiten und die Namen Derjenigen nennen, welche sie der „Times“ mitgetheilt hätten, sowie den dafür bezahlten Preis.

Der „Fitz. Ztg.“ wird aus London, 25. Okt. gemeldet: Dem „Standard“ wird aus Berlin berichtet, daß die deutsche Regierung eine amtliche Theilnahme an der Emin-Expedition ablehne, weil Emin nicht mehr deutscher Unterthan sei. — In den Kohlenbezirken von Yorkshire ist wieder ein großartiger Streik ausgebrochen; die Zahl der streikenden Kohlenarbeiter übersteigt 30.000. Der Streik nimmt in Derbyshire zu.

Italien. Rom. Heute wurde das Dekret veröffentlicht, wonach der Religionsunterricht aus den Volksschulen gänzlich entfernt wird.

Serbien. Wie von amtlicher serbischer Seite aus Belgrad vom 24. Oktober, Mittags, telegraphirt wird, ist dort soeben die Scheidung zwischen dem Könige und der Königin Natalie ausgesprochen worden.

Rußland. Moskau, 23. Okt. In dem Neubau eines dreistöckigen Hauses stürzten heute die Wände ein und begruben eine Anzahl Arbeiter unter ihren Trümmern. Bislang sind vier Tote und 21 Verwundete hervorgezogen worden.

## Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 26. Oktober.

— Stadtrathsitzung. Am Dienstag, den 30. Oktober, Abends 6 Uhr, findet im Rathhousaal eine Stadtrathsitzung statt, dessen einziger Verhandlungspunkt die zweite Lesung der Baupolizei-Ordnung ist.

— Vom 1. November d. J. an ist die provisorische Verwaltung der Revierförsterstelle in Lönigen

dem Forstkandidaten Jacobi in Wildeshausen und die interimistische Wahrnehmung des Dienstes eines Forstauditors in Cloppenburg dem Forstkandidaten Wehage, z. B. in Oldenburg, übertragen.

— Herr Missionsinspektor Zahn wird seinen Vortrag nicht am 28. Oktober, sondern erst am 18. November halten.

— Theater-Nachricht. Wie wir erfahren, hat sich Frau Lanz erfreulicher Weise wieder so weit erholt, daß sie bereits heute wieder — und zwar auf eigenen Wunsch — als Tante Röper im „Compagnon“ auftritt.

— Das so unliebsam unterbrochene Lustspiel „Die Prüfung“ soll nächsten Dienstag zur Aufführung kommen als Beigabe zu dem Lustspiel „Der Ball zu Ellerbrunn“.

— Dem Vernehmen nach ist ein Theil der zweiten Abtheilung Stotterer, die den Kursus bei Herrn Juscha durchgemacht, bereits soweit gefördert, daß dieselben bereits morgen, Sonnabend entlassen werden können. Die Anmeldungen sind so zahlreich erfolgt, daß Herr Juscha sich veranlaßt sieht, noch längere Zeit hier zu verweilen. Wahrhaft überraschend sind die Resultate der Heilung; es ist hier sogar ein Fall vorgekommen, daß ein hiesiger 18-jähriger junger Mann sich nach 2stündigem Unterricht für vollständig geheilt erklärte. Wir können deshalb die Methode des Herrn J. allen derartigen Leidenden bestens empfehlen.

— Strafkammerurtheil vom 24. Oktober.

1. Der 36-jährige Arbeiter Johann Diederich Eilers aus Bockhorn, bereits 8 mal wegen verschiedener Delikte bestraft, hat am 13. Januar d. J. zu Heppens mit einem Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen und wird dafür in eine Zuchthausstrafe von einem Jahre verurtheilt. 2. Die unverehelichte Louise Caroline Johanne Tobben in Oldenburg hat am 1. September d. J. durch Fahrlässigkeit den Tod ihres neugeborenen Kindes verursacht und am 9. dess. Mts. zu Wilhelmshaven die Leiche ohne Vorwissen der Behörde bei Seite geschafft, wofür derselben zwei Jahre Gefängniß zu Theil werden. 3. Der 15-jährige Dienstknecht Gerhard Bischoff aus Osterheps hat im August und September d. J. mit einem 8-jährigen Mädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen und in den Monaten Juli, August und September d. J. zu vier verschiedenen Malen unter der unwahren Angabe, daß er von seinem Dienstherrn beauftragt sei, Waaren zu holen, den Kommiss des Kaufmanns Snoek zu Edewecht veranlaßt, ihm für 16 Mark Waaren auf Kredit zu verabsorgen, welche Waaren er dann für sich verwandt hat. Unter Annahme mildernder Umstände wird auf eine Gefängnißstrafe von acht Wochen erkannt. 4. Der 15-jährige Spinnerlehrling Diederich Röben zu Eversten, stieg am 9. September d. J. durch ein Fenster, welches nur angelehnt war in die Wohnung seiner Nachbarin, der Ehefrau Mehrens, während dieselbe sich auf ihrem Lande befand. Er nahm aus einem verschlossenen Kasten, welcher sich in einem unverschlossenen Schrank befand, und dessen Schlüssel im Schloß steck, ein Portemonnaie, welches er um 10 Mk. 40 Pfg., die er mit sich nahm, erleichterte. Roben wird dafür in eine Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt.

— Die „Oldenb. Ztg.“ fängt an, in Räthseln zu machen. In ihrer gestrigen Nummer reproduziert dieselbe aus der Rede des Herrn Amtsrichter Bargmann gelegentlich der Kaiser Friedrichfeier ein Bruchstück der Rede, aus welchem sie den vom Redakteur der „Neuen Zeitung“ für den Satz unterstrichenen und daher fett gedruckten Passus: „wie manche Legende (wird) gerührt, wie manche bisher mit dem Nimbus des Patriotismus bekleidete Persönlichkeit in ihrer ganzen Kleinheit gezeigt“, folgendermaßen be- und enträthelt:

Der letzte von der „Neuen Zeitung“, also wohl von Herrn Amtsrichter Bargmann selber (sehr im Irrthum, d. N.) theilweise unterstrichene Satz hat entweder gar keinen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und in Folge davon gar keinen Sinn oder er hat einen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und dann denjenigen Sinn, den ihm dieser Zusammenhang aufnöthigt. Nach der allein möglichen Gedankenverbindung hat Herr Amtsrichter Bargmann sich zu der Behauptung verfliegen, daß in dem Tagebuche des Kronprinzen Friedrich Wilhelm auch die mit dem Nimbus des Patriotismus bekleideten Persönlichkeiten Bismarcks und Kaiser Wilhelms I. (warum nicht Kaiser Wilhelm I. und — Bismarck?) sich in ihrer ganzen Kleinheit zeigen!!

Damit die „Oldenb. Ztg.“ sich im Räthseln schmieden besser üben kann, geben wir ihr eine zweite Aufgabe. Die „Neue Zeitung“ brachte in Nr. 241 im Auszug die Rede des Herrn Professor Vulle in Bremen, ebenfalls gelegentlich der Kaiser Friedrichfeier gesprochen, worin der Redakteur der „Neuen Zeitung“ nachstehenden Passus zu unterstreichen vergessen hat: „Und versuchte man, ihn seinem Volke zu entfremden; versuchte jemand schlimme Loyalität im Munde, die volksthümliche Gestalt dem Volke zu entreißen; versuchten ja, die nationale Begeisterung Heuchelnden den begeisterten Vorkämpfer unseres Reiches zu verleugnen und zu verleumben, so wollen wir auch auf unserm Posten stehen und unseres Kaisers Ehre vertheidigen. Das thun wir dadurch, daß wir sein Bild uns klar und

rein erhalten, daß wir klar und fest die Verleumdungen, die Berruchte gegen ihn zu schleudern wagen, auf diese Schleuderer zurückwerfen.“ — Was ist hier des Räthfels Lösung? holde „Oldenburgerin?“

— **Eversten.** Wir machen unsere Parteigenossen ganz besonders auf die heute (Sonnabend) Abend 8 Uhr in Duvenhorst's Gasthause stattfindende Versammlung aufmerksam. Programm: Vorträge und freie Besprechungen.

— **Brake.** 25. Oktober. Bei einem Gange um den Hafen gewahrt man allerorten regte Thätigkeit. Die neue Begrenzung des Freigebietes erfordert eine theilweise Verlegung der Schienengeleise. Die Mauerarbeiten zum Zollgitter sind größtentheils beendet, die Gesamtteinriedigung soll gegen den 1. Dezember fertig gestellt werden. Auch die Baulichkeiten für die Zollabfertigung an der Lindenstraße, der Schleuse und der Raje sind in Angriff genommen. Da ein Betrieb im Freigebiet nicht mehr gestattet ist, hat die Holzsägerei des Herrn H. Svarssen sen., die frühere Mindermann & Martens'sche Sägerei, ihre Thätigkeit einstellen müssen. Die Maschine ist in diesen Tagen an eine Ristenfabrik in Minden verkauft, das Gebäude dient jetzt als Lageraum. Lagerräume im neuen Freigebiet sind sehr gesucht, alle Geschäftsleute, die Lieferungen an Schiffe haben, so alle Schiffsausstattungs-Geschäfte sind gezwungen, jetzt einen Theil ihrer Waaren im Freigebiet zu lagern. Der große Schuppen, den die Firma J. Müller am neuen Hafen erbaut, wird in diesen Tagen fertig gestellt. — Dem gestrigen Viehmarke waren etwa 250 Stück Hornvieh zugeführt, doch wurde kaum die Hälfte davon verkauft, die Preise waren niedriger, als man sie diesen Sommer gewohnt.

— **Jevers.** 24. Oktober. Die Zufuhr zum gestrigen Viehmarke bestand in 714 Stück Hornvieh, 157 Schafen und 150 großen und kleinen Schweinen. Da gleichzeitig in Hildesheim großer Markt war, so fehlte es diesmal an auswärtigen Großhändlern, was selbstverständlich einen Druck für den hiesigen Handel ausübte. In Schafen und Schweinen wurde wenig Umsatz erzielt und waren die Preise dafür dementsprechend billig. — Weiskohl war auf 7 Wagen angefahren und wurden 100 Stück mit 10—11 Mk. bezahlt, Kartoffeln kosteten 100 Pfd. 3—3.20 Mk.

— **(Al. oldenb. Postbeutel.)** In Fedderwardersiel stürzte ein Einwohner aus Langwarden, der von einem Torfschiffer Torf gekauft hatte, rücklings in den Schiffsraum und fiel so unglücklich, daß er sofort todt war. — Die Torfzufuhr wird wieder etwas lebhafter; vorigen Sonnabend kamen wieder drei Schiffe voll; doch war der Bedarf damit nicht gedeckt — und mußten mehrere Wagen unbeladen abfahren.

— **Giens.** Der Kriegerverein für Stadt und Amt Ems hielt am 21. d. M. seine 4. ordentliche Generalversammlung ab, welche sehr stark besucht war. Zunächst bekam der Verein einen Zuwachs von 14 Mitgliedern, welche durch Kugelung aufgenommen wurden, so daß die Vereinsstärke sich jetzt auf 177 beitragszahlende Mitglieder beläuft. Der Verein ist am 6. Dezember 1874 gegründet und erfreut sich des besten Gedeihens. Er besteht aus Kriegern von 1864, 1866 und 1870/71 sowie aus solchen Leuten, welche mindestens 1 Jahr unter der Fahne gestanden haben. Das Vermögen des Vereins beziffert sich auf 1200 Mk. und wird zu Unterstützungszwecken verwandt. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfg. und der jährliche Beitrag 2 Mk., dagegen gewährt der Verein in Krankheitsfällen eine Unterstützung von wöchentlich 3 Mk. und zahlt den Hinterbliebenen eines verstorbenen Kameraden zur Bestreitung der Beerdigungskosten 40 Mk. Bedürftige Wittwen erhalten eine jährliche Unterstützung bis zu 10 Mk. Sodann wurde noch beschlossen, Mitte Januar nächsten Jahres, nach der 1. Generalversammlung, den jährlichen Vereinsball in seitheriger Weise abzuhalten, wie monatliche Gesangübungen während dieses Winters an jedem ersten Sonntag des Monats, mit November anfangend, einzurichten. Nach dem gemeinschaftlichen Gesang einiger Lieder wurde die Versammlung beendet. (G.)

— **Detern.** 24. Oktober. Die „Mordgeschichte in Deternerlehe“ hat jetzt ihren Abschluß gefunden. Die des Todtschlags angeklagte Ehefrau H. daselbst ist bereits vor einigen Wochen aus der Untersuchungshaft entlassen worden und jetzt hat das Gericht in Aurich durch Beschluß vom 7. d. M. die Untersuchung geschlossen, weil sich nichts Belastendes für die Angeklagte ergeben. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

## Litteratur.

Ein bedeutender Zeitgenosse hat einmal gesagt: „Heutzutage hat man nicht mehr die Wahl, ob man dieses oder jenes wissen will, man muß es einfach wissen, will man inmitten der heutigen Kultur existenzfähig bleiben. Das ist so unzweifelhaft richtig, wie es für Jedermann paßt. Mit der Erkenntniß der Wissenschaften nöthwendigkeit hält die Nachfrage nach den unentbehrlichen Werken, welche durch das positive Wissen unserer Zeit einen sicheren Wegweiser bilden, Schritt. So ist



# Mein Farben- und Malerutensilien-Geschäft

— Staustrasse —

verlegte heute von No. 19 nach No. 23, ins Haus des Herrn Posamentier Herrmeyer.

**E. Klostermann.**

## G. Horn, Oldenburg

— 34, Achternstrasse 34 —

### Putz-, Mode- u. Weisswaaren-Geschäft.

Empfehle in außerordentlich grosser Auswahl zu billigen, festen Preisen:

200 Stück garnirte Hüte von 3 Mt. bis zu den feinsten.  
Ungarnirte Damen- und Kinderhüte von 1 Mt. an.  
Blüthe in allen Farben und guter Qualität von 1,40 Mt. an.  
Bänder in allen Farben und Breiten von den billigsten bis zu den feinsten.  
Mützen in grosser Auswahl.  
Sandschuhe in Wolle von 50 Pfg. an, in Tritot von 40 Pfg. an, in Glasé von 1 Mt. an.  
Myrthen- und Silberkränze in grosser Auswahl.  
Brautschleier, glatte und gestickte.

## Deutsch-freisinniger Wahlverein

Zweigverein Eversten.

Sonnabend, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr, in Duvenhorst's Wirthshause zu Eversten:

### Versammlung,

(Vorträge und freie Besprechungen),

wozu sämtliche Parteifreunde eingeladen werden.

Der Vorstand.

**Alle** gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis,  
G. Beckmeyer, Nürnberg.

Der Unterricht an der hiesigen Baugewerkschule beginnt am 5. November. Baldige Meldungen erwünscht. Nähere Auskunft durch den Direktor.

H. Diesener.

## Nordsee- und englische Mustern

empfehlen Ernst Müller.

### Feinster Magdeburger Delikatesse-Sauerkohl

traf wieder ein. F. Bernutz, Gaststr. 25.

Grosse gelbe geschälte Erbsen, neue grüne Erbsen, Linjen und weisse Bohnen, alles sehr mürbekochend, empfiehlt

F. Bernutz.

## Wiener Würstchen,

in bekannter, vorzüglicher Qualität, empfiehlt A. Gestner, Hoflieferant, Berlin.

Verkaufsstelle bei

Gaststr. 25. F. Bernutz.

### Prima fettes Roszfleisch

bei J. Spiekermann, Kurwidstr. 26.

## Zu vermieten:

1 fein möblirt. Zimmer nebst Kammer, event. mit Pension. Staulinie 7.

## Dauwe's Restaurant,

Poststrasse 5.

Sonntag Ausschank des hochfeinen Doornkaat-Pilsener-Bier.

## Hôtel und Restaurant Gustav Janssen, Oldenburg,

Staustrasse 15.

Französisches Billard.

### Zum grünen Hof.

Sonntag, den 28. Oktober:

#### Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Hierzu ladet freundl. ein

Joh. Seghorn.

### Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 28. Oktober:

#### Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Es ladet höflichst ein

Fr. Schmidt.

### Neue Welt.

Am Sonntag, den 28. Oktober:

#### Grosser Ball,

(Musik mittelst Clavier, Violine und Trompete).

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

J. Schepker.

### Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 28. Oktober:

#### Grosse Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

J. S. Heinemann.

### Zum weissen Lamm.

Eversten. Am Sonntag den 28. Oktober:

#### Grosse Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Duvenhorst.

Osternburg. Am Sonntag den 28. Oktober:

#### Grosse Tanzparthie,

mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet:

H. Käse.

### Nadorst.

Sonntag, den 28. Oktober:

#### Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Hierzu ladet freundlichst ein

Joh. Wetjen.

## Oldenburger Hof.

Nellenstrasse 23.

Sonntag, den 28. Oktober:

### Grosser Ball,

wozu höflichst einladet

H. B. Girichs.

NB. Abendplatte reichhaltig.

### Tivoli.

Eversten. Am Sonntag den 28. Oktober:

### Grosse Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

G. Martens.

### Oldenburger

## Schützenhof.

Sonntag, den 28. Oktober:

### Grosses Streichkonzert

ausgeführt von der Infanterie-Kapelle, unter persönlicher Leitung des K. Musikdir. Herrn Güttnier.

Anfang 4 Uhr.

Entree 30 Pfg.

Nachdem:

### Grosser Ball.

Von 6 Uhr an Eintritt frei.

Ausschank nur Frankenbräu und Ehlers.

Louis Nolte.

### Osternburg.

## Schützenhof zur Wunderburg.

Sonntag, den 28. Oktober:

### BALL

wozu freundlichst einladet

Dietmann.

## Vereinigung der Maler.

### Tanzkränzchen

am Sonntag, den 28. Oktober 1888, in Habel's Hotel.

Anfang 7 Uhr.

Entree 50 Pfg.

Fremde haben Zutritt. — Karten werden nicht ausgeben. Das Komitee.

### Grossherzogliches Theater.

Sonntag, den 28. Oktober 1888: 21. Vorstellung im Abonnement.

#### Die Braut von Messina,

oder: Die feindlichen Brüder.

Ein Trauerspiel mit Chören in 5 Akten von Fr. Schiller.

Kassenöffnung 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

### Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, 28. Oktober:

1. Kirche 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pastor Ramsauer.

2. " 10 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pastor Pralle.

Am Reformationsfeste, 31. Oktober:

1. Kirche 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pastor Partisch.

2. " 10 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pastor Roth.

Abendkirche, Vortrag über „Luther in Worms“ (5 Uhr):

Pastor Ramsauer.

### Familien-Nachrichten.

Geboren: Dem A. Hanken zu Ohmstede eine Tochter; dem J. Boerner zu Oldenburg ein Sohn; dem J. G. Theilen zu Eghorn eine Tochter; dem Leopold Koopmann zu Berne ein Sohn; dem Fr. Graebel zu Burhave eine Tochter; dem K. Müller zu Oldenbrok eine Tochter; dem Gerichtschreiber Lehmkühl zu Oldenburg ein Sohn; dem Joh. Hüllmann zu Oldenburg ein Sohn.

Verlobt: Frieda Hofmeier in Ovelgönne mit Friedrich Abdricks in Oldenbrok; Alma Herks in Oldenburg und Heinrich Stindt in Bremerhaven; Gesine Sülter mit Franz Kumbier in Oldenburg; Johanne Tapfen in Hohenlicht mit Johann Fels in Faderberg; Angela Walfer mit Joseph Dieckhaus in Papenburg; Eugen Meyer mit Hedwig Cohn, geb. Kepsold, in Rio de Janeiro.

Gestorben: Dr. med. Herrn Gymann in Antum; Anna Abdricks, geb. Hüllmann, in Großenmeer; Joh. Hinr. Lehners in Oldenburg; Johanne Jürgens in Drie-fel; Oberpostdirektions-Sekretär Ludwig Meyer in Meran.

## Die Bilanz des Immediatberichts.

(Schluß.)

9. „Die Infallibilität war mir stets gleichgültig; ich . . . bat Se. Königliche Hoheit, diese Frage während des Krieges wenigstens ruhen zu lassen, aber den Eindruck, daß ich sie nach dem Kriege betreiben wolle, kann Se. Königliche Hoheit niemals gehabt und in ein täglich geführtes „Tagebuch“ eingetragen haben.“

Es ist ein kleiner Irrthum, in den Fürst Bismarck hier augenscheinlich verfallen ist. Gewiß, der Kronprinz konnte nie den Eindruck erhalten haben, als werde der Kanzler nach dem Kriege die Frage der Infallibilität betreiben. Das Tagebuch behauptet auch nur, daß diesen Eindruck der Großherzog von Baden empfangen hat. Doch diese Inkorrektheit ist ohne Gewicht. Wie steht es nun um den Kern der Sache? Daß die Stimmung des Kanzlers gegen die Ultramontanen schon in Versailles sehr gereizt war, haben wir in der vorletzten Nummer der „Nation“ aus Busch: „Bism. und seine Leute“, Band I S. 245 nachgewiesen. Sicher hat es auch eine Zeit gegeben, wo Fürst Bismarck aus der Erklärung der Infallibilität zum Wenigsten weitgehende Konsequenzen zu ziehen bereit war. Schulte: „Der Ultrakatholizismus“, theilt Seite 367 eine Unterredung, die er mit dem Reichskanzler hatte, vom 2. Januar 1873 mit, in welcher der Ministerpräsident zu dem Führer der Ultrakatholiken gesagt hat: „Mein Standpunkt ist ganz der Ihrige. Ich halte die Ultrakatholiken für die einzigen Katholiken, denen eigentlich Alles gebührt.“ Für das Jahr 1870 liegen Zeugnisse von gleicher Klarheit nicht vor; allein man gewinnt doch aus den veröffentlichten Depeschen, die damals zwischen Berlin und Rom gewechselt worden sind, zum Wenigsten ein ungefähres Bild. Graf Arnim, zu jener Zeit der Vertreter Preußens bei der Kurie, betrachtete zuvörderst die Anträge auf Proklamirung der Infallibilität als eine interne Kirchenangelegenheit, die ohne Bedeutung für die Staaten sei. Dann kam er von dieser Auffassung zurück. In einem Schreiben an den Cardinal Antonelli vom 23. April 1870 (siehe Majunke: Geschichte des Kulturkampfes Seite 94/95) sagt Graf Arnim: die religiöse, friedliche Annäherung der Konfessionen möchte gestört werden, „wenn es sich bestätigte, daß die Ansichten, welche unsere Bischöfe bekämpfen (die Infallibilität in erster Reihe) und gegen welche die öffentliche Meinung so viele Beweise aus der Nothwendigkeit, die Grundlage unserer nationalen Existenz gegen jeden Angriff zu vertheidigen, geltend macht, die Oberhand bei den Beratungen des Konzils erlangten, so zwar, daß sie der Welt als religiöse Glaubensnorm und folglich als eine politische Verhaltensmaßregel auferlegt würden.“ Hier sieht man völlig deutlich, daß Graf Arnim die politischen Konsequenzen der Infallibilität zu ziehen beginnt. Diesen Anschauungen stand zweifellos auch der Kanzler nicht fern. Am 5. Januar 1870 hatte er bereits an Arnim (Majunke S. 92) ein Schreiben geschickt, in dem es heißt: „daß, falls dennoch das Infallibilitätsdogma definiert würde, die Regierung sich würde die Frage vorlegen müssen, ob sie dann nicht einer veränderten Kirche gegenüberstehe, die sie in legislatorischer und administrativer Beziehung anders behandeln müsse, als die bisherige katholische Kirche.“ Ganz unzweifelhaft hat denn auch Graf Arnim im Auftrage seiner Regierung der Erklärung des Infallibilitätsdogmas entgegen gewirkt. In einer Depesche, die er am 11. Juni 1870 (siehe „Norddeutsche Allgem. Ztg.“, 10. April 1887) aus Rom an den Kanzler nach Berlin schreibt, heißt es ganz deutlich: Wir müssen unter allen Umständen durch eine accentuirte Attitüde an den Tag legen, „daß wir nicht gleichgültig bleiben können, wenn hier Dinge geschehen, von denen wir, nebst den anderen Regierungen gesagt haben, daß sie auf unsere Beziehungen zum römischen Hofe zurückwirken werden.“ Graf Bismarck verwarf dann freilich eine „accentuirte Attitüde“; er wollte warten, bis die Folgen der Infallibilitätsklärung auf dem Felde des Staatsrechtes praktisch wirksam würden. Zumal als Kriegsgefahr von Frankreich heraufzog, trat die römische Frage für den Leiter der auswärtigen Politik in Preußen immer mehr in den Hintergrund; aber seine entscheidende Depesche an den Grafen Arnim vom 20. Juli 1870 lautete doch nur: „Enthalten Sie sich jeder ostentiblen Demonstration. Die Infallibilität ist uns augenblicklich ohne Interesse . . .“

10. „Seite 10 wird berichtet, daß Se. Majestät der König den Entwurf zu dem Briefe an den Kaiser Napoleon an Graf Hafffeld diktiert habe; der Kronprinz war zugegen, als der König mir befehl, den Brief zu entwerfen und dieser Entwurf vom Grafen Hafffeld der Allerhöchsten Genehmigung durch Verlesen unterbreitet wurde; es ist auch hier nicht glaublich, daß bei

einer täglichen Einzeichnung ein derartiger Irrthum vorkommen konnte.“

Schneider: „Aus dem Leben Kaiser Wilhelms“ sagt Bd. II S. 209: „In wenigen gewichtigen Zeilen war die entscheidende Antwort durch den Grafen Hafffeld konzipirt.“ Busch: „Graf Bismarck und seine Leute“, sagt Bd. I S. 114: „Der Kronprinz, Moltke und Roburger Hoheit unterhalten sich mit ihm (Reille), während der König sich mit dem Kanzler beräth, der dann Hafffeld beauftragt, die Antwort auf den Kaiserlichen Brief zu entwerfen.“

11. Se. Majestät fürchtete „Indiskretionen an den von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof.“ In einer der letzten Nummern der „Nation“ wurde bereits auf die Aufzeichnungen der Königin von England in „More leaves from the Journal of a life in the Highlands“ hingewiesen. Hier, unter dem 2. Oktober 1870, giebt die Schwiegermutter des preussischen Kronprinzen ihren warmen Sympathien für Deutschland Ausdruck.

Der Immediatbericht geht sodann dazu über, den Fall in Betracht zu ziehen, an den Fürst Bismarck nicht glaubt, den nämlich, daß das Tagebuch doch echt sein könnte. So wenig glaubt Fürst Bismarck in seinem Bericht an diese Möglichkeit, daß er die Veröffentlichung als eine für den Kaiser Friedrich „verleumderische Publikation“, als eine „im Interesse des Umsturzes und des innern Unfriedens“, und in erster Linie sich „gegen den Kaiser Friedrich“ selbst richtende Arbeit erklärt. Trotz dieser starken Empfindung, die in so starken Worten zum Ausdruck kommt, erwägt aber Fürst Bismarck doch gleichzeitig, wie eine Beurtheilung herbeizuführen wäre, wenn das Tagebuch, jene „verleumderische Publikation“, die wahren Aufzeichnungen des Kronprinzen darstellte. Alsdann liege der Verrath von Staatsgeheimnissen vor, und zwar könnten folgende Staatsgeheimnisse verrathen sein:

12. „Wenn es überhaupt Staatsgeheimnisse giebt, so würde dazu, wenn sie wahr wären, in erster Linie die Thatsache gehören, daß bei Herstellung des Deutschen Reiches Kaiser Friedrich die Absicht vertreten hätte, den süddeutschen Bundesgenossen die Treue und Verträge zu brechen, und sie zu vergewaltigen.“

Wir glauben nachgewiesen zu haben, daß gegen eine solche Tendenz, die zudem Fürst Bismarck als unvereinbar mit den Herzensregungen und dem Verstande des Kronprinzen erklärt, sich die Aufzeichnungen des Tagebuches direkt verwahren.

13. „Eine Anzahl anderer Ausführungen, wie die angeblichen Urtheile Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen über . . . den König von Bayern . . . über den Brief des Königs von Bayern und dessen Entziehung fielen, wenn sie wahr wären, ganz zweifellos in die Kategorie der Staatsgeheimnisse und der Nachrichten, deren Veröffentlichung den Bestand und die Zukunft des Deutschen Reiches . . . gefährdet.“

Es ist doch wohl keine gefährliche Indiskretion, wenn das Tagebuch unter dem 27. Juli berichtet: König Ludwig habe die Vorderzähne verloren, seine Schönheit habe sehr abgenommen: auch sei er nervös. Der Kronprinz sagte zudem von dem Bayernkönig in sehr warmen Worten: „Er scheint aus vollem Herzen bei der nationalen Sache zu sein, allgemein wird sein rascher Entschluß gelobt, er hat ohne Bray's Wissen die ihm von Brantch vorgelegte Mobilmachungsordre gezeichnet.“ Die kleine Ironie aber, daß man in München nicht die richtige Fassung für den Kaiserbrief hat finden können, trifft doch sicherlich vor Allem nur die Rätthe König Ludwigs, nicht ihn in erster Reihe. Ja diese Briefgeschichte ist nicht einmal so unbekannt und auch Busch: „Graf Bismarck und seine Leute“ Bd. II S. 307, darf sie andeuten. Da erzählt der Kanzler: „Zuletzt nach vielen Schwierigkeiten . . . machte sich's auch mit Bayern, und es hieß: nun fehlt es bloß noch an Einem — es war freilich das Wichtigste. Ich sah einen Weg und schrieb einen Brief — und dann hatte ein bayerischer Hofbeamter das Verdienst.“

14. Gleichfalls ein Staatsgeheimniß und eine gefährliche Veröffentlichung soll die Notiz über den König von Württemberg sein.

Ein Monarch, der dienstliche Angelegenheiten dienstlich korrekt erledigt, thut seine Pflicht; man mag Liebeshwürdigkeiten bei ihm vermissen; aber ist die Konstatirung dieser Thatsache wirklich schon ein Verbrechen? Und wie schön spricht der Kronprinz auch über die Bevölkerung in Württemberg: „die Begeisterung bei der Abreise macht mich fast verlegen, man überreicht mir ein Bouquet in norddeutschen Farben, welche Ver-

pflichtung legt uns diese Haltung des deutschen Volkes auf.“

15. Schließlich gehört hierzu die Mittheilung über die Infallibilität.

Aber der Immediatbericht sagt, daß die Notiz falsch ist; und somit hätte Fürst Bismarck wenigstens nicht den Verrath eines Staatsgeheimnisses für denkbar annehmen dürfen; eines Staatsgeheimnisses, das er doch gleichzeitig als nicht vorhanden bezeichnet.

Wir sind am Ende. Ob jede Ausführung des Fürsten Bismarck bereits endgiltig aufgehellt ist, mag zweifelhaft sein; aber fest steht, daß von mehreren Behauptungen und Folgerungen in der Eingabe des Kanzlers nichts, absolut nichts bestehen bleibt; und so können wir denn berechtigter als je mit den nämlichen Worten schließen, die wir unmittelbar nach der ersten Durchsicht des Immediatberichtes niederschrieben:

„Das Schriftstück, das im Augenblick vor uns liegt, ist das schwächste, angreifbarste, unzulänglichste, das je aus der Hand des Reichskanzlers hervorgegangen sein dürfte.“ („Nation.“)

### Antrag der Abtheilungen Rastede und Wildeshausen in der am 12. September d. J. in Lönningen abgehaltenen Ausschußsitzung der Oldenb. Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, ferner nach Art zu versichern und nicht mehr Anträge zur Versicherung nach Scheffelsaat aufnehmen.

Nach der Broschüre des Herrn Ober-Baudirektors D. Latus in Oldenburg, erschienen im Verlag der Schulze'schen Hofbuchhandlung 1872, über das metrische System für den Hausgebrauch, gab es im Herzogthum Oldenburg außer verschiedenen Feldmaßen, als das Fück, das neue Fück, das Matt, das Gras, der Morgen, der Hunte, 10 verschiedene Scheffelsaaten, wovon das größte der Essener Scheffelsaat von 14 000 Quadratfuß, das Dammer 13 500, das Wildeshäuser 11 360 Quadratfuß, und die kleinsten Scheffelsaate die alte Grasschaft Oldenburg und Delmenhorst 9720, das Friesoyther 8775, das Stedingger 7000 Quadratfuß hielten. Alle diese Maße sind durch die regierungsseitige Einführung von Hektaren, Aren und Metern aufgehoben, aber weiter noch für die Versicherung gegen Hagelschlag bei der auf Gegenseitigkeit gegründeten Oldenburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Anwendung geblieben. Aus Vorstehendem ersieht man also den großen Unterschied der bestehenden 10 Scheffelsaate im Herzogthum, der zwischen dem Stedingger und dem Essener Scheffelsaat auf das Doppelte sich beläuft, ersteres 7000, letzteres 14 000 Quadratfuß; wo also zu gleichem Ansat von den Mitgliedern nach Scheffelsaat gegen Hagelschlag versichert ist, da versichert der Essener gegen den Stedingger für die gleiche Summe eine doppelte Fläche, also nur zur halben Höhe. Kommt der Gesamtabschäher von Essener Brodstreec, wo er an Scheffelsaat von 14 000 Quadratfuß gewohnt ist, in eine Gegend, wo dieselben drei Mal oder mehr kleiner sind und man sagt ihm bei der Abschätzung, daß die abzuschätzende Fläche so und so viele Scheffelsaat sei, so wird er dies kaum glauben, weil er an die großen Scheffelsaate gewöhnt ist.

Dies sind doch ganz unbedingt unzutragliche Zustände, die durch das neue Feldmaß in Hektar, Ar und Meter beseitigt werden können und beseitigt werden müssen, was längst hätte geschehen sollen. Zudem fragt es sich, ob es von einer Korporation wie die Oldenburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft gesetzlich zulässig ist, nach einem beseitigten Flächenmaß Versicherungen aufzunehmen.

Vorstehendes hat die Landwirtschafts-Gesellschaft, Abth. Rastede, in einer am 2. September d. J. in Wiefelstede abgehaltenen Versammlung reichlich in Erwägung gezogen und aus diesen Gründen einstimmig beschlossen, durch ihren Bezirks-Vorstand auf der nächsten Ausschußversammlung der Hagel-Versicherungs-Gesellschaft zu beantragen, daß die Versicherungen künftig nach Art abgeschlossen würden, dieser Antrag ist am 12. Septbr. in Lönningen gestellt, und was ist beschlossen? Von dem General-Vorstand wurde beantragt und ist beschlossen, es nur bei der jetzigen Versicherungsweise zu belassen, die Mitglieder (wörtlich: unsere Leute) würden sich in die neue Antragsart nach Art nicht zurecht finden. Selbst der anwesende Herr Generalsekretär Dr. Poppe hat nicht das Wort dagegen ergriffen, daher ist anzunehmen, daß er die Anträge der Abth. Rastede und Wildeshausen nicht für durchführbar hält und die Unfähigkeit der Bevölkerung (Mitglieder), Hagelversicherungs-Anträge nach Art abzugeben, anerkennt. Sechszehn Jahre sind bereits verlossen, seitdem die metrischen Maß-Tabellen regierungsseitig den Schulen geliefert wurden, um die Kinder mit der

Einführung des metrischen Maßes und Gewichts bekannt zu machen und sollte man denken, daß nach diesen vielen Jahren bei dem guten Schulunterricht, der jetzt gegen früher erteilt wird, ein großer Theil der jetzigen ländlichen Bevölkerung mit dem neuen Maß bekannt ist, außerdem enthalten die Rechenbücher nur Aufgaben nach den neuen Maßen, und die Kinder lernen in der Schule die alten Maße nicht mehr kennen. Jedenfalls kann aber der bei weitem größte Theil der Agenten doch Aufklärung geben, oder wie lange denken die Bezirks-Vorstände der Obenb. Hagel-Verf.-Ges. noch warten zu wollen, Anträge nach Art aufzunehmen?

Jeder Landmann kann jetzt die genaue Größe seiner gegen Hagelschlag zu versichernden Parzelle aus dem Güterverzeichnis sehen, und wer erst einmal seine Früchte nach Art versichert hat, kann nach diesem Antrag in den folgenden Jahren eine Erhöhung oder Ermäßigung der verschiedenen Fruchtgattungen vornehmen, die Größe der bestellten Fläche bleibt sich gewöhnlich ziemlich gleichmäßig, und mit Ausnahme von Wintergetreide, und auch dies nicht einmal, kann man im Monat Mai nicht wissen, wie die Erträge ausfallen werden, und es muß ein Mittelpreis zur Versicherung angenommen werden. Es ist kaum zu glauben, daß die Mitglieder der Landw.-Gesellschaft dem in der Ausschussung der Hagel-Verf.-Ges. gefaßten Beschluß beistimmen werden, und die Anträge der Abth. Rastede und Wildeshausen ignoriren, jedenfalls wäre es zu wünschen, daß die Vorstände der Landw.-Gesellschaften in den nächsten Versammlungen auf die Tagesordnung und dies zur Debatte stellen, um zu erfahren, ob die Mitglieder der Ansicht sind, daß es beim Alten bleibe, oder ob hinfort die Versicherungen nach den gesetzlich geltenden Maßen abgeschlossen werden sollen.

## Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nelly blickte lächelnd auf.

„Das würden Sie sagen?“ fragte sie.

„Gewiß — ohne Zögern.“

„Aber Sie kennen die Weiden.“ sagte Nelly, ihn von der Seite anblickend.

„Es sind hier wenige, die ich kenne. — Sagen Sie mir, wer es ist?“

„Sie werden aber nicht böse werden?“ fragte sie.

„O nein. Weshalb denn?“

„O, wenn ich das nur gewiß wüßte!“ sagte sie in zweifelhaftem Tone.

„Ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort darauf, wenn es nöthig ist.“

„Also, Mr. Judson — Sie selbst sind es. Jetzt ist's heraus. Was soll ich thun?“

Das Mädchen verhüllte ihr Gesicht mit beiden Händen. Es folgte eine peinliche Pause, welche sie mit den Worten unterbrach:

„Vergeben Sie mir, Mr. Judson! Ich würde Ihnen das nicht gesagt haben, wenn Sie nicht weggehen wollten, und ich dachte, Sie sollten es wissen, bevor Sie uns verließen.“

„Nelly“, sagte er mit einem Tone inniger Zärtlichkeit, „es thut mir leid um Sie. Wissen Sie nicht, daß ich ein Fremder bin, welcher durch Gründe, die ich nicht näher erörtern will, aus seinem Leben herausgerissen ist? Während Sie Dick Crawford genau kennen, wissen Sie doch nichts Bestimmtes über mich.“

„Ach, ich kann nicht dafür! Das ist mir alles gleichgültig. Ich liebe einmal Dick nicht. Seien Sie mir nicht böse Mr. Judson — Ernst; ich wollte Sie nicht beleidigen.“

„Nein, Nelly, ich bin nicht böse; ich könnte Ihnen gar nicht böse sein, wenn ich auch wollte, denn ich werde niemals vergessen, wie gut Sie mir waren, seitdem ich hierhergekommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie Dick Crawford lieben könnten — ich habe eine Frau so tief, so leidenschaftlich geliebt, daß ich niemals eine andere lieben kann. Ich könnte mit Ihrer Liebe spielen und Sie durch falsche Redensarten glauben machen, daß ich dieselbe erwidere, doch das wäre schlecht, und ich ziehe vor, Ihnen die Wahrheit zu sagen. In meinem Herzen ist kein Raum mehr für eine neue Liebe — ich habe geliebt und gelitten, wie wohl selten ein Mann, und ich kann Ihnen nur noch einmal sagen: Versuchen Sie es, Dick Crawford zu lieben und machen Sie ihn glücklich!“

Nelly schienen das nur leere Worte, der Name Dick Crawford konnte ihr keinen Trost bieten und sie sagte:

„Ich bitte Sie, mir diesen Namen nicht mehr zu nennen, es peinigt mich, ihn jetzt zu hören. Es thut mir sehr — sehr leid, daß ich so frei herausgesprochen habe, was ich fühle!“

„Das soll Ihnen keinen Kummer machen, Nelly; ich werde Sie hier nicht lange mehr belästigen. Morgen gehe ich fort.“

„Verlassen Sie uns nicht, Ernst.“

„Ich kann nicht bleiben, — ich habe große Pflichten zu erfüllen.“

„Dann wünschte ich, wir hätten uns nie gesehen.“

„Das wünschte ich nicht, Nelly. Ich kann Ihnen sagen, das ich sehr froh war, Sie zu sehen, als Sie mir wie eine Waldbefse entgegenkamen, und ich kann die Freundlichkeit, die Sie mir damals und später erwiesen, niemals vergessen.“

Nelly kam es vor, als ob sich die ganze Welt in Asche und Staub verwandelt hätte, sie war untröstlich. Das Einzige, was sie wünschte, war Ernsts Liebe und diese konnte sie nicht erringen. Als ihr dies klar wurde, erschien ihr das Leben wie eine Bürde und sie sehnte sich nach dem Tode.

Doch das Geständniß, das Nelly ihm gemacht, bekräftigte Ernst nur in seinem Vorsatz, das Dorf zu verlassen, denn er sah, daß das Leben zwischen Nellys Liebe und Dicks Eifersucht unerträglich sein mußte, und deshalb hielt er fest an seinem Entschlusse, am folgenden Tage den Ort zu verlassen.

Diese Nacht war also die letzte bei der Arbeit im Bergwerke, er arbeitete mit Dick Crawford in derselben Abtheilung, und jetzt, wo er fortgehen wollte, war Dick ungewöhnlich liebenswürdig. Er dachte, daß, wenn Ernst nur aus dem Wege sei, er Nelly schon würde gewinnen können, und die letzte Nacht wollte er ihm so angenehm als möglich machen. Ernst hatte ihn noch niemals so fröhlich gesehen, er sang und erzählte Geschichten und rieth Ernst, Alles auf die leichte Schulter zu nehmen und sich keine grauen Haaren wachsen zu lassen.

„Es wird uns einsam sein ohne Sie.“ sagte Dick, als die Arbeit sich fast ihrem Ende näherte, „aber es scheint, daß Sie fest entschlossen sind, zu gehen.“

„Ja, Dick, ich bin entschlossen, das Dorf zu verlassen und mein Entschluß ist unwiderruflich.“

„Eine besonders wird Sie sehr vermissen.“ fuhr Dick beobachtend fort.

Er sprach gern von Nelly und wollte hören, was Ernst über sie dachte, jetzt, wo er fortging.

Ernst lächelte.

„Ich wüßte nicht wer, Dick. Die Leute hier waren alle freundlich gegen mich, seit ich kam, doch ein Fremder kann bei seiner Abreise kein großes Bedauern verlangen. Das liegt nicht in der menschlichen Natur, Dick.“

„So, glauben Sie. Die menschliche Natur ist besser als man denkt.“

„Ich glaube manchmal, sie ist schlechter.“

„Bei einem Unglücksfalle lernt man anders denken. Wenn Sie je hätten die Bergleute in einen Schacht hinabsteigen sehen, wo ihre Kameraden in Gefahr waren, zu ersticken oder zu verbrennen und ihr eigenes Leben wagen, um das eines Andern zu retten oder wenigstens dessen Leichnam ans Tageslicht zu bringen, würden Sie die menschliche Natur von anderer Seite kennen lernen.“

Obgleich von Gefahr und Opferwilligkeit sprechend, dachte doch keiner von den Weiden an eine Gefahr, obwohl erst kurz vorher ein großer Kohlenblock gesprengt worden war.

Das Entfernte fürchten wir — das Naheliegende sehen wir nicht.

Doch in diesem Augenblicke durchbrach eine große Felsmasse, die sich durch die Sprengung gelöst hatte, die über ihren Köpfen befindliche Stütze; man hörte ein betäubendes Krachen, die Lichter erloschen durch den Andrang der Luft und Dick Crawford schrie:

„Laufen Sie, so schnell Sie können!“

Beide rannten, doch der Fels- und Kohlenregen war schneller als sie und begrub sie tief, tief im Schutte. — Der Donnerhall des Zusammensturzes pflanzte sich durch das ganze Bergwerk fort und verbreitete Schrecken in jeder Abtheilung.

Die Bergleute wußten, daß ein Unglück geschehen sein müsse, und sobald der Schall erstarb, wurde sofort der Schauplatz des Unglücks aufgesucht und Dutzende tapferer Männer waren bereit, ihr Leben zu wagen, um ihre begrabenen Kameraden zu retten.

„Es scheint nicht viel Hoffnung für sie zu sein,“ sagte ein alter Bergmann. „Wenn sie unter diesem Sturze sind, ist es aus und nutzlos, zu versuchen, sie lebend herauszubringen.“

Da ertönte ein herzerreißendes Stöhnen unter dem Felsen hervor wie aus weiter Entfernung. Die Bergleute bückten sich, um zu horchen und hörten die Worte: „Ueberlasset mich meinem Schicksale und rettet Dick Crawford; er ist an der anderen Seite.“

Jetzt gingen die braven Arbeiter mit aller Macht aus Werk, entschlossen, wenn möglich Beide zu retten. Die nächsten Stunden waren voll mühseliger Arbeit.

Ein Besuch im Irrenhause.

Als Robert Ach von seiner Geschäftsreise zurückkehrte, war er erschreckt von Alices Aussehen und sonderbarem Benehmen.

Ihrem Willkommen fehlte die gewohnte Wärme, ihren Wangen die Farbe, ihren Augen der Glanz, ihrer Stimme der Klang und ihren Schritten die sonstige Leichtigkeit.

„Hat sich etwas ereignet, das Dich unglücklich macht!“ fragte endlich ihr Gatte, nachdem er ihr Wesen und ihre Bewegungen einige Tage angstvoll beobachtet hatte.

Er hatte ihr Seufzen am Tage, ihr Schluchzen in der Nacht gehört und sich gesagt, daß sie entweder krank sein oder etwas gehört haben müsse, das ihren Seelenfrieden störte.

„Sehe ich unglücklich aus, Robert?“ antwortete sie eines Abends, als sie allein waren, auf seine wiederholten Fragen.

„Sicherlich, Alice; ich kann die Veränderung nicht begreifen. Du fühlst Dich gewiß hier einsam, und die Vergnügungen der Stadt fehlen Dir mehr, als Du gestehen willst.“

„Wie kannst Du das denken? Was ist mir die ganze Welt, wenn ich nur Deine Liebe habe — wenn ich sicher bin, daß nichts zwischen uns treten kann!“

„Was das anbelangt,“ sagte er lächelnd, „brauchst Du Dir keinen Kummer zu machen. Du weißt, daß ich Dich von Herzen liebe, und ich habe wohl nicht nöthig, Dir zu sagen, daß nichts uns trennen könne!“

„Mein geliebter Robert!“ rief sie, ihn umarmend und bitterlich weinend.

Ihre eingebämmten Gefühle hatten plötzlich die Dämme durchbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

### Dreschmaschinen.

Stiften- und Schlagleisten-System, aus den größten Special-Fabriken Deutschlands.

Neueste Patent-Dreschmaschine

mit Verbesserungen, die kein anderes Fabrikat besitzt.

Haupt-Vorteile:

Patent-Dreschdeckel,

Größte Zugkraft,

Reinsten Ausdruß,

Keine Strohbeschädigung,

Bestes Material,

Billigste Preise.

Maschinen werden mit oder ohne Schüttelwerk geliefert.

M. L. Reyersbach.

## Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR & LIVRÉE-

TUCHE,

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.